Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 25 (1943)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 19. März 1943 — Erscheint jeden Freitag — 25. Jahrgang Nr. 12

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur
Inseraten-Annahme: August Fisz A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 72975. Postcheck-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 22252. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Nachrichten der Woche

Inland

Der Bundesrat hat das Verzeichnis der Verhandlungsgegenstände für die Märzsession der Bundesversammlung genehmigt. — In einem zehn Artikel umfassenden Beschluß wurde die Unterbringung der seit dem 1. August 1942 in die Schweiz gekommenen Flüchtlinge geordnet. — Im Zusammenhang mit der Durchführung des Heimarbeitsgesetzes wird eine Fachkommission für die Heimarbeit in der Stickerei eingesetzt. Der Bundesrat hat die Arbeitszeit in den Verwaltungsbüros des Bundes abgeändert. Die Beamten sollen bis sechs Uhr abends arbeiten, bekommen aber gelegentlich für das Anbauwerk Freizeit. — Die Bestimmungen des 1942 abgeschlossenen Gesamtarbeitsvertrages für das Coiffeurgewerbe sind für das ganze Land allgemeinverbindlich erklärt worden. Der General hat im Einvernehmen mit dem Bundesrat den Beginn der Verdunkelung vom 1. April an auf 21 Uhr, das Ende auf morgens 4 Uhr angesetzt. — Die schweizerische sozialdemokratische Partei lehnte ein Gesuch von Léon Nicole, mit der kommunistischen Partei zusammenzuarbeiten, ab. — In Ouchy tagte eine Kommission des Ständerates für den Entwurf eines neuen Gesetzes über die Reorganisation der Bundesrechtspflege.

Kriegswirtschaft: Da die Zufuhren an Hafer, Gerste und Mais seit über einem Jahr aufgehört haben, werden die Landwirte verpflichtet, über den Selbstversorgungsbedarf hinaus ein Kontingent an den Bund abzuliefern für die Versorgung der Armee und als Saatgut.

Die Preiskontrollstelle hat sich sehr deziediert über die Notwendigkeit des unverzüglichen Preisstopps ausgesprochen.

Ausland

U. S. A.: Im Repräsentantenhaus ist die Verlängerung der Lend and Lease Bill um ein Jahr genehmigt worden.

England: Außenminister Eden hat sich nach Washington begeben, um mit der amerikanischen Regierung politische und wirtschaftliche Fragen zu besprechen, eine Fortsetzung der Besprechungen von Casablanca. — Kardinal Hinsley, Erzbischof von Westminster, ist gestorben, er war der bedeutendste Vertreter der katholischen Kirche in England.

Deutschland: Die Mindestarbeitszeit für Beamte und Angestellte im öffentlichen Dienst ist auf 56 Stunden erhöht worden. — Der sechste Teil der deutschen Tageszeitungen soll eingehen. Parteiamtliche Blätter, die etwa zwei Drittel der gesamten deutschen Presse ausmachen, werden beibehalten.

Dänemark: Die deutsche Minderheit in Nordschleswig hat beschlossen, auf eine Beteiligung an den dänischen Wahlen zu verzichten.

Norwegen: In letzter Zeit sind mehrere Tausend Mitglieder der deutschen Hitlerjugend zwischen 14 und 17 Jahren in Norwegen angekommen, wo sie für militärische Zwecke verwendet werden. Die Einbeziehung der norwegischen Jugend zum Jugenddienst der „Nationalen Sammlung" wurde zu einem Mißerfolg. In Trondheim wurde ein deutsches Transportschiff von Saboteuren schwer beschädigt, sechs Geiseln wurden festgenommen. Quisling richtete einen Aufruf an die Norweger, sich in ein neu zu bildendes Panzerregiment zum Einsatz an die Ostfront zu melden.

Im besetzten Belgien darf von nun an niemand mehr studieren, der nicht mindestens ein Jahr im Arbeitseinsatz gewesen ist.

In den baltischen Staaten herrscht solcher Mangel an Arbeitskräften, daß nun auch Juden in den Fabriken eingestellt werden.

Holland: Seyß-Inquart ließ durch den Leiter der niederländischen Nationalsozialisten eine militärische „Landwacht" gründen, der Holländer zwischen 18 und 50 Jahren beitreten können.

Die holländischen Kirchen haben ein Protestschreiben an den Reichskommissar gerichtet, in dem sie gegen die Judenverfolgungen, die Ausdrängung von dem Evangelium widersprechenden Lebensanschauungen, die Zwangsüberführung holländischer Arbeiter, die Fortschaffung von Tausenden junger Holländer u. a. protestierten. In den Kirchen beider Konfessionen werden entsprechende Erklärungen verlesen.

Frankreich: Die gesamte Grenzkontrolle in Hochsavoyen ist an die italienischen Militärbehörden übergegangen, da die Ausbebungen junger Leute zum Arbeitseinsatz in Deutschland eine Revolte zur Folge hatte. Die sich widersetzenden Franzosen haben sich ins Gebirge geflüchtet und einen bewaffneten Widerstand unter General Cartier organisiert.

Neun französische Passagierdampfer und 22 Frachter mit einer Gesamttonnage von 270 000 Tonnen sind der Flotte der Vereinigten Staaten einverleibt worden.

Schweden wird in Berlin einen Protest erheben wegen Verletzung des Uebereinkommens über den Luftverkehr: in einem deutschen Kurierflugzeug, das in Schweden notlanden mußte, befanden sich nämlich bewaffnete Soldaten und Maschinengewehre.

In Spanien fand die Vereidigung von den 400 Mitgliedern der von Franco neugeschaffenen Cortes statt.

Nordafrika: General Giraud erklärte sich in einer Rede, die in den USA große Befriedigung hervorrief, bereit, mit de Gaulle in Algier zusammenzutreffen.

Auch Kanada bereitet einen Beveridgeplan vor.

Indien: der Präsident der Liga der Mohammedaner Jinnah, erklärte, die Mohammedaner würden ungeduldig, weil die Briten die Anerkennung der Forderung nach einem separaten Mohammedanerstaat nicht geben wollten.

Japan hat den Vorschlag der USA, einen zweiten Austausch von Staatsangehörigen beider Länder vorzunehmen, abgelehnt.

Kriegsschauplätze

Rußland: An der Ostfront sind noch immer zwei große Offensiven im Gange: im Süden haben die Deutschen bei ihrem Vorstoß Charkow, das seit dem Krieg dreimal seinen Besitzer gewechselt hat, wieder erobert. Dieser Erfolg wurde möglich, weil die Deutschen durch zähen Widerstand bei Orel, Rostow und am Kuban, gleichzeitig starke russische Verbände zurückhielten. Der deutsche Angriff hat sich nun bis in die Gegend nordwestlich von Kursk verlegt. Die russische Offensive im Zentralsektor macht, trotzdem der Boden stark verschlammt ist, weitere Fortschritte. Die Stadt Wjasma, die die Deutschen im Herbst 1941 eroberten, wurde von ihnen geräumt. An der Bahnlinie Wjasma-Brianck halten zurzeit schwere Kämpfe an.

Nordafrika: Hier haben sich keine nennenswerten Kampfhandlungen ereignet.

Asien: In Mittelchina ist der großangelegte Gegenangriff der Japaner zusammengebrochen.

Luftkrieg: Die amerikanischen und britischen Flieger griffen Stuttgart, Rouen, besonders schwer München und Essen an, die RAF Malta bombardierte Sizilien und Süditalien. Deutsche Bomber wählten die Hafenstadt Hastings und Newcastle, ferner den Versorgungshafen Sunderland als Angriffsziele.

Seekrieg: Die Deutschen melden, elf große alliierte Schiffe mit 75,000 Brt. seien versenkt worden. — Im südwestlichen Pazifik haben schwere amerikanische Bomber erneut große Erfolge gegen einen japanischen Geleitzug errungen.

Wir lesen heute:

„Die unerschütterliche Ehe"
„Eine bombensichere Kellerexistenz"
Vom Ausbau der weiblichen Berufsberatung

Helft der Bäuerin!

Die Frühjahrsarbeiten beginnen, das Anbauwerk, noch mehr verlangend als letztes Jahr, ruft alle verfügbaren Kräfte. Die Schüler, Lehrlinge, Lehrtöchter, die akademische Jugend, alle sind aufgerufen zu helfen. Ebenso ergeht der Ruf an die berufstätigen jungen Mädchen, einem Teil oder die ganzen Ferien zur Bäuerinnenhilfe zu gehen, — Hausfrauen mögen ihre Hausangestellten dispensieren, soweit sie dies können; wer Flickarbeit zu Hause für die Bäuerin machen kann, melde sich; die „Störflickerin", die von Hof zu Hof zieht, um den Flickkorb der Bäuerin zu entlasten, wird wieder willkommen sein. — Es vereinen sich alle Vorbereitungen der Behörden, des zivilen Frauenhilfsdienstes, der Frauenorganisationen zu Stadt und Land, der Pro Juventute u. a. m., so daß die zusätzliche Hilfe zur Entlastung der bäuerlichen Familie auf wohlgefügter Grundlage fußend, auf den bisherigen Erfahrungen, organisiert wird.

Nun mögen sie sich melden, Junge und Aeltere, wer immer über Freizeit, Gesundheit und etwelches Geschick verfügt. An vielen Orten werden die letztjährigen Helfer und Helferinnen erneut erwartet, freundschaftlich gewordene Beziehungen werden fortgesetzt; viel andere Familien werden im Vorsommer und dann bis zum Herbst auf ihre neuen Helfer gespannt warten, wenn die Arbeit drängt.

Es braucht Lagerleiterinnen, welche befähigt sind, eine Schar von Helferinnen richtig zu betreuen, es braucht Hilfskräfte aller Art. Jetzt melde sich, wer im Sommerhalbjahr einstehen kann, um zum Gelingen des Anbauwerkes beizutragen!

Wo helfen?

Der Schweizerische Landfrauen-Verband ist von der Redaktion gebeten worden, kurz mitzuteilen, welche Hilfe vom Standpunkt der Bäuerin aus am meisten gewünscht wird. Die folgende Zusammenstellung von kurzen Berichten möge ein kleines Bild davon geben, wo Hilfe not tut und welche Erfahrungen im vergangenen Jahr gemacht worden sind.

Am meisten wäre meiner Mutter mit der Flickhilfe gedient, schreibt die im Unterland verheiratete Tochter einer Bäuerin aus dem Bündner Oberland. Mit dem Vieh, dem Heuen und dem bißchen Ackerland, das wir bei uns in den Bergen haben, werden der Vater und die Brüder allein fertig. Aber die Mutter hat es zu streng! Sie muß den Haushalt für die zehnköpfige Familie besorgen, Brot backen, das Schwein und die Hühner füttern, das Gemüse im Garten pflanzen und pflegen und dazu alles flicken. Der Vater und die Brüder zerreißen allerhand, Socken und Hemden....

Eine Schaffhauser Bäuerin: Wir hoffen, daß wir dieses Jahr ein Lager für Landhelferinnen einrichten können in unserem Dorf, so daß wir die Mädchen einfach anfordern können, wenn wir Hilfe brauchen. Bei unseren kleinbäuerlichen Verhältnissen war es im vergangenen Jahr oft nicht leicht, die Mädchen im Haus unterzubringen. Und wir können doch so gut eine Hilfe brauchen zum Böhnli stupfen für die Konservenfabrik! Letztes Jahr haben wir manche Erfahrung gemacht. Wir dachten, das Böhnli-Stupfen und nachher das Pflücken seien keine schweren Arbeiten, die könne schließlich jedes.

(Cliché „Ferien und Freizeit")

Kind machen. Dann war das Kind gekommen, der tiefste Sinn des Ehelebens für sie.

Jetzt aber? Nun war sie nicht mehr wie ein fühlloses Feld ... sie dachte auch nicht mehr an einen Sinn ... sie wußte und wollte nur eins: Den Mann.

Ohne daß irgend ein Wort über die Arbeit hinaus zwischen ihnen gesprochen wurde, fühlte sie auch Ruedis Hunger. Sie kämpfte ... kämpfte mit sich ... gegen sich. Und wußte nicht, was sie wünschte, stark zu bleiben oder schwach zu werden.

Eines Tages sagte Marie:

„Heute nachmittag muß ich wohl endlich meinen Heimatschein einlegen?"

Ruedi nickte:

„Da mußt du zum Civiler ins Dorf hinüber, es ist des Obmanns Bruder."

Marie maulte:

„Wirds lang gehen?"

Susanne fühlte Ruedis Blick auf sich ... schnell erwiderte sie:

„Du könntest noch Kommissionen machen, du bist ja immer gern ins Dorf gegangen. Ich schreib's dir auf."

Marie wunderte sich, warum Ruedi so um sie herumstrich. Wollte er etwas? ... Nein, aber sie sollte sich eilen, meinte er, sonst würde das Büro am Ende zu sein Phlegmatisch gab Marie zurück:

„Da ging ich einen andern Tag."

Umständlich, als ob sie ihr Gehen absichtlich hinauszögern wollte, wusch sie ab. Susanne dachte beim Zusammenstellen des Kommissionszettels, daß Marie sonst, ehe sie ins Dorf konnte, flink schaffte. Heute schien ihr die Arbeit nicht aus den Fingern zu gehen.

Susanne wußte, was Ruedi wünschte. Und obwohl sie sich innerlich dagegen sträubte, wünschte sie dasselbe.

*

Die Tage rückten auf Weihnachten zu. Der Schnee lag hoch, der Hof gebettet im tiefen Weiß. Frühmorgens hatte Ruedi mit dem Schneepflug fahren müssen. Der Pfad war schmal und wie von einer zarten Bläue durchschimmert. Bäume und Berge waren vor der unbarmherzigen Kälte weich eingehüllt, und willig hielten die Zweige der Tannen die wuchtende Last fest: sie bedeutete ja Wärme und Schutz. Am Brunnen floß der Strahl in einen durchsichtigen Eisklotz. Das kleine Plätschern war das einzige Geräusch.

Nur im Stall war immer Wärme und leise Bewegung. Die Kühe traten hin und her, sie warteten, daß die vollen Euter geleert würden.

Ruedi saß auf dem Melkstuhl unter der hintersten Kuh, der Bläß. Das lederne Melkkäppchen auf dem Kopfe, senkte er sich gegen die Flanke des Tieres. Unter seinen starker Händen zischte der Strahl gleichmäßig in den Milchkessel.

Ruedi war ganz bei der Arbeit. Nur er und die Bläß existierten für ihn. Er freute sich an dem reichlichen Fluß der schäumenden Milch, sie roch gut nach Heu. Es war schön in dem gut gehaltenen Stall bei den gut gehaltenen Tieren. Hier, in der Arbeit, fühlte er sich sicher. Die bedrängende Leidenschaft, das immer noch Unausgesprochene zwischen Züsi und ihm, es reichte nicht bis hierher. Hier war er allein und war Meister.

Er hob den Blick ... da sah er unerwartet Susanne. Das Geräusch des Melkens hatte ihren Schritt übertönt. Die Stallaterne an der Wand gab so

Wer etwas haben will,

der muß auch geben.

Luther.

Der einsame Weg

23

Roman von Elisabeth Steiger-Wach.

Abdruckrecht Schweizer Feuilleton-Dienst, Zürich

So saß sie, hörte die Uhren schlagen ... eine Stunde ging und noch eine und schien doch stille zu stehen. Denn die Gedanken umkreisten den einen Augenblick, da sie den Mann nicht mehr abgewehrt, sondern die Herrschaft über sich verloren hatte.

Sie schrak zusammen, als die Lampe schwelend erlosch. Es gab einen üblen Dunst im Zimmer. Da endlich erhob sie sich, um das Fenster zu öffnen. Bald war es Tag und Zeit zum Aufstehen. Ueber sich hörte sie schon Maries Schritte. Bald würde auch Ruedi herunterkommen.

„Mein Gott, mein Gott", dachte sie.

*

Als erstes sah Marie beim Herunterkommen die völlig ausgebrannte Lampe auf dem Küchentisch stehen. Prüfend hob sie sie in die Höhe: Sparsamer war die Frau Obmännin nicht geworden. Hätte man einmal auf dem Schattenhofe eine Lampe so ausbrennen lassen ... nun, ihr konnte es gleich sein ... sie brauchte es ja nicht zu zahlen.

„Ruedi", wandte sie sich an den Bruder, der langsam in die Küche kam und aufatmete. Züsi noch nicht zu sehen ... so war die Begegnung mit ihr doch noch herausgeschoben ... „los, Ruedi, wo habt ihr die Petrolpinte? Schau, 's ist gut, daß ich die Lampe nicht bei mir gehabt habe. In Züsis Zimmer hat sie gestanden. Brennt sie wohl alle Nacht die Lampe aus?... Kannst du mir nicht Bescheid geben?" schloß sie gekränkt. Denn Ruedi hatte nur die Lampe angesehen und schnell fortgeblickt.

Unerwartet heftig fuhr er sie an: „Du hast immer das gleiche Maul."

„Und du bist immer gleich unleidig" flach Marie zurück. Susanne, die zögernd die Tür öffnete, hörte die letzten Worte. Sie war beinahe froh über den Streit, so brauchte sie Ruedi nicht zu grüßen.

„Habt doch Frieden," mahnte sie, „ihr werdet doch nicht mehr streiten wie früher."

Ruedi hatte sich hinter den Tisch gedrückt. Er sah nicht auf, sondern schnitt sich seine Brocken zurecht. Marie aber, mit einem giftigen Blick auf Ruedi, versetzte:

„Ich wollte nicht streiten. Ich habe ihn nur um das Petrol gefragt. Die Lampe ist ja ganz leer."

Susanne setzte sich: „Für einmal macht das nichts."

Es klang ganz beherrscht. Dann frühstückten sie.

*

In den nächsten Tagen gingen Susanne und Ruedi sich möglichst aus dem Wege. Doch ihren Gedanken konnten sie nicht entfliehen. Durch sie waren sie einander unentrinnbar verbunden. Diese Gedanken erfüllten sie immer heftiger mit dem Verlangen nach einander. Susanne gab es sich in ihrer schonungslosen Ehrlichkeit zu. In ihr erwachte ein Empfinden aus Grauen und Sehnsucht gemischt.

Sie war ihrer selbst nicht mehr mächtig ... wie aber hatte das auf einmal so kommen können? Sie war ja doch schon Frau gewesen? Doch damals war sie eine andere gewesen. Die Liebe Jacobs, die Ehe, dies alles hatte sie als etwas genommen, was sein mußte und selbstverständlich war.

Eine Frau war wie ein Feld, das seine Frucht trug, ohne daß man es fragte oder darüber nachdachte. Dann war das

verleidete ihnen. Da sind wir alle zusammen auf einen Acker gegangen, und wenn dieser fertig war, auf den nächsten. Als ganze Gruppe war es viel lustiger zu schaffen. Ich muß sagen, ich habe mich oft gewundert, was die Kinder — denn es waren wirklich noch Kinder — geleistet haben. Am Abend hatte ich nicht viel Mühe, sie auf den Strohsack zu bringen.

Eine Berner Bäuerin: Wir hatten ein Mädchen aus einem Lager während des Heuet. Heuen konnte es jedoch nicht recht. Dafür flickte es mit wahrer Leidenschaft. Mir war das recht. So konnte ich selber hinausgehen, denn sie paßte beim Flicken auf die Kinder auf. Sie hat wirklich eine Menge fertig gebracht. Sie ist halt bei einer Schneiderin in der Lehre.

Ein Kleinbauer: Uns ist mit einem jungen Mädchen nicht geholfen. Meine Frau bekommt das fünfte Kind, die anderen sind auch noch klein und zwei davon sind gar nicht recht „zwäg". Auch die Frau ist nicht stark. Sie sollte sich etwas schonen können. Habt ihr keine Praktikantin, die etwas von der Arbeit versteht und die länger als drei Wochen bleiben kann? Das wäre eine Hilfe für meine Frau!

*

So unterschiedlich die Verhältnisse auf dem Land von Kanton zu Kanton und von Betrieb zu Betrieb sind, so vielseitig kann auch die Hilfe sein. Jedes Mädchen, das die Arbeit nicht scheut und vor allem, das exakt schaffen kann, ist willkommen. Es wird heute oft gefordert, man sollte endlich die Dämchen zur Arbeit aufbieten, die nachmittags in den Cafés herumsitzen, rauchen und sonst nichts zu tun haben. Mit solchen Hilfen wäre den Bäuerinnen nicht viel gedient. M. Oe.

Wer meldet sich als Lagerleiterin?

Eine junge zukünftige Lagerleiterin, die soeben einen der vom Biga (Abtlg. Zentralstelle für Bäuerinnenhilfe) durchgeführten Einführungskurse besuchte, schreibt uns:

Die Landbevölkerung kann den Mehranbau nicht allein bewältigen! Der Einsatz von Jugendlichen in der Landwirtschaft ist dringend notwendig! Die Verbindung zwischen Stadt und Land muß gepflegt werden! ... so tönt es immer wieder aufmunternd und mahnend zugleich von allen Seiten. Um möglichst allen Bauern helfen zu können, vor allem den unbemittelten, die kein freies Kämmerlein, kein Bett zur Verfügung haben, sollen nun kleinere Lager eingerichtet werden, die die jungen Helferinnen beherbergen. Von hier aus werden sie von der Leiterin jeden Morgen auf ihren Bauernhof ausgeschickt und abends, nach der ungewohnten und mühsamen Arbeit, frühzeitig wieder in Obhut genommen.

Zum dritten Mal dieses Jahr haben sich 20 bis 30 junge Hausbeamtinnen, Lehrerinnen und Fürsorgerinnen zum Einführungskurs in Herzogenbuchsee im Kanton Bern eingefunden, um sich während einer Woche für die zukünftige Arbeit als Lagerleiterin vorzubereiten.

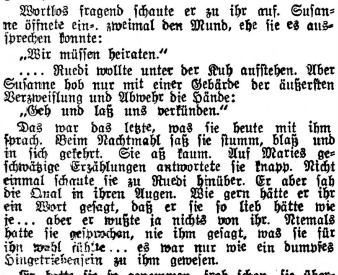
Ueber die Größe und Bequemlichkeit des Lagers können keine Richtlinien aufgestellt werden. So schön wie im Bernbiet kann es nicht überall sein, das wissen wir! Aber wir sind ja da, um zu helfen! Mit Hilfe einer Vertrauensperson aus der Gemeinde wird als erstes ein Schulzimmer oder ein Schopf möglichst praktisch und wohnlich eingerichtet. Dann werden die jungen Mädchen empfangen und an ihre Arbeitsorte gewiesen. Weitere Aufgaben sind: Ordnung und Disziplin aufrecht zu erhalten, Unstimmigkeiten zwischen „Stadt und Land" zu schlichten, über den Gesundheitszustand der Helferinnen zu wachen, kurz, überall mit Rat und Tat beizustehen, am Tag zu arbeiten und am Abend miteinander zu singen und zu spielen. Daneben muß eine genaue Lagerkontrolle geführt, und alle Rechen- und Schreibarbeiten erledigt werden.

Aber wenn nun ein Mädchen den „Verleider" hat, und wenn der Bauer keine Versicherung zahlen will, wenn ein anderes mit Burschen tanzen möchte und am heiterhellen Tag eine Familie „auf Besuch" kommt, (das soll alles schon vorgekommen sein!)..., was sollen wir dann machen? Die Verantwortung schien uns doch ein wenig groß. Aber wir müssen sie ja nicht ganz allein tragen. „Ich bin sicher, daß ihr eure Aufgabe gut durchführen werdet. Und wenn ihr Schwierigkeiten habt, so berichtet uns!" waren die letzten Worte, die uns mit auf den Weg gegeben wurden.

Die Tage werden immer länger. Die Wintersaat drängt aus dem Boden. Ein neuer arbeitsreicher Sommer wartet auf den Bauern. Wir alle warten mit ihm, um zu helfen, wo er uns braucht. E. Pestalozzi.

Die Sektion für Arbeitskraft des Kriegs-Industrie- und Arbeitsamtes hat schon etliche Kurse für Lagerleiterinnen durchgeführt. Sie schreibt dazu:

„Da eine große Zahl von Leiterinnen von Landdienstgruppen im Jahr 1943 nötig sein wird, müssen weitere Kurse durchgeführt werden. Wir bitten Interessentinnen, die sich für eine solche Aufgabe eignen, und die sich verpflichten können, im Frühjahr die Leitung einer Landdienstgruppe zu übernehmen, sich für die Teilnahme an einem der nächsten Kurse anzumelden. Anmeldeformulare und Kurzprogramme können bei der Sektion für Arbeitskraft des Kriegs-Industrie- und -Arbeitsamtes, Bundesgasse 8, Bern, bezogen werden."



Gemeinderätinnen in Schweden

Aus Schweden wird dem Bulletin des I. F. B. (Internationaler Frauenbund) von der Jahresarbeit berichtet, die die Schwedinnen geleistet haben. Der erste Teil des Jahres war der Vorbereitung der Wahlen in den Gemeinden gewidmet. Schon seit 1938, seit den damaligen Wahlen, arbeiteten alle wichtigen Frauenvereinigungen Schwedens auf eine bessere Vertretung der Frauen hin. Sie gründeten eigens ein Komitee, das Propaganda zu machen hatte durch Broschüren, Vorträge, Zeitungsartikel. Das Resultat war recht befriedigend. Auf die Wahlen von 1942 hin wurde sogar ein Film gedreht, dem der Erfolg nicht fehlte. Die Wahlen im September brachten denn auch die Früchte dieser Bemühungen: der Stockholmer Gemeinderat hat nun 25 weibliche Mitglieder, also einen Viertel des ganzen Bestandes. Insgesamt gibt es in den schwedischen Städten 397 weibliche Gemeinderäte, das sind 10 Prozent der Gesamtzahl der Mitglieder; damit ist die Zahl weiblicher Abgeordneter in acht Jahren um mehr als die Hälfte gestiegen. Die Schweden sind sich bewußt, daß ihre parlamentarische Freiheit in der heutigen Zeit besonders zu schätzen ist. — Der schwedische Frauenbund gründete vor zwei Jahren mit andern Frauenorganisationen ein Komitee von elf Mitgliedern, das sich mit internationalen Fragen zu beschäftigen hatte. Es ist nun seine Aufgabe, die Ideen zu prüfen, die bereits für eine bessere Weltordnung auf das Kriegsende hin vorliegen, denn man sieht auch in Schweden, daß die alte Ordnung unzulänglich war. Vor allem muß es auch den Schwedinnen am Herzen liegen, zu bestimmen, welchen Anteil die Frauen an der Bildung der Neuordnung haben werden, und welche Wünsche sie zur Geltung bringen wollen. Zu diesem Zweck wird nun ein Fragebogen ausgearbeitet, der dann all den Frauenvereinigungen im Lande geschickt werden soll. Die Fragen betreffen die soziale, religiöse, ökonomische, moralische, pädagogische Umgestaltung und das Zusammenleben der verschiedenen Staaten sowie die Beziehungen zwischen Stadt- und Landbevölkerung. Die Antworten sollen statistisch ausgewertet werden und ein Bild von den verschiedenen Meinungen und Vorstellungen der schwedischen Frau geben. Auf einer öffentlichen Versammlung wurde dann der Plan den Frauen vorgelegt, und der überraschend zahlreiche Besuch bewies, wie sehr sich die Schwedinnen bemühen, die Welt nach dem Krieg mitgestalten zu dürfen. Der Lohn für ihre Energie bleibt nicht aus und soll den Frauen, die noch keine solchen Erfolge geerntet, die noch nicht einmal ihre Sitze im Parlament errungen haben, zur Ermutigung und zum Vorbild dienen. *

„Die unerschütterliche Ehe"

Brief über ein Buch*

Meine Liebe,

ich möchte Dir heute ein neues Buch über die Ehe empfehlen. Aber da ich weiß, daß Du solchen Büchern gegenüber etwas voreingenommen bist, so will ich gleich zuerst sagen, was es nicht ist. Nämlich: keine Abhandlung mit statistischen Tabellen und bevölkerungspolitischer Propaganda; kein medizinischer Ratgeber; keine Streitschrift für Eherechtsreform; kein Spiegel von Ehekonflikten; kein Wegweiser zur Auffindung des passenden Lebenskameraden; kein Katalog von Vorschlägen zur Förderung des Familienwillens; kein Aufruf zu Fürsorgemaßnahmen für die Opfer mißglückter Ehen. Nichts dergleichen findest Du in Max Picard's Buch „Die unerschütterliche Ehe". Ja, wovon handelt es denn? Vom Wesen der Ehe selbst.

Mit diesen Worten hebt es an: „Das ist in der Ehe, — nicht mehr: ein Mann, eine Frau, einige Kinder, einige Geräte zum Essen und zum Schlafen und vielleicht noch ein paar Tiere. Es ist wie am Anfang der Schöpfung. Und vom Anfang der Schöpfung an bis heute, immer ist dies da: ein Mann, eine Frau mit ein paar Kindern und ein paar Dingen im Hause der Ehe. Reiche wurden gegründet und wurden zerstört. Massen von Menschen füllten den Boden der Erde an und verschwanden wieder unter ihm, Sintflut kam und wieder neue Erde: immer standen in gleicher Weise nebeneinander ein Mann, eine Frau mit den Kindern und den paar Dingen im Hause der Ehe."

Du siehst, es ist die Idee der Ehe als solcher, die hier erscheint. „Ein Mann, eine Frau mit den Kindern und den paar Dingen im Hause der Ehe", — diese einfache Feststellung kehrt immer wieder, alles verbindend, wie ein Kehrreim die Strophen eines Liedes verbindet.

Wenn ich sicher wäre, daß Du schon eines der früheren Werke von Max Picard gelesen hättest — z. B. „Das Menschengesicht", — so wüßtest Du schon im voraus, daß Du es auch diesmal mit einem Buch zu tun hast, das in einer festgefügten Weltanschauung verankert ist; mit einem gewissermaßen zeitlosen oder überzeitlichen Buch. Es steht jenseits, — nicht abseits, — der zeitgenössischen Chemisère. Es ist von einer schönen und einprägsamen, aber ganz und gar eigenen Sprache getragen, die langsam und mit Bedacht aufgenommen sein will. Die einzelnen Teile des Werks sind nicht einer hinter dem andern „nach dem Gesetz von Ursache und Wirkung und nach dem Gesetz der formalen Logik aufgereiht", sondern haben eine ähnliche „Struktur der Mitte", wie zum Beispiel die Geschichten der Bibel, von denen Picard sagt: „Sie sind nicht hintereinander, nicht in einer logischen Geraden aufgereiht, sondern eine nach der anderen steigt auf aus einem logischen Zentrum und kehrt selbst wieder an ihrem Ende zurück zum Zentrum, wo sie begann. Durch diese Mitte sind alle Geschichten miteinander verbunden, durch die Logik der Mitte, nicht durch die Logik der geraden Linie". „Das Urtümliche in der Ehe", „Das Bild der Ehe", „Die Ehe eine objektive Gegebenheit", „Die Autorität des Mannes in der Ehe", „Einige Eigenschaften des Mannes und der Frau in der Ehe", „Die Krisis in der Ehe", u. a. sind reich an Exkursen auf andere Gebiete. Und einige Kapitel scheinen auf den ersten Blick überhaupt nichts mit dem Thema zu tun zu haben, zum Beispiel dasjenige „Von den beiden Bewegungen des Geistes", oder das über „Die Feiertage". Aber wenn man näher zusieht, so besteht eben doch ein innerer Zusammenhang. Es ist, wie wenn vom „Haus der Ehe" Licht heraus falle und auch entfernte Erscheinungen aufleuchten mache. Manches längst Bekannte wird uns dabei wie neu geschenkt.

Es gibt in diesem Buch Partien philosophischer Art, die gewisse Ansprüche an den Leser stellen, und es gibt Partien, die von solcher Sinnfälligkeit sind, daß sie auch dem naiven Leser unmittelbar eingehen müssen. So heißt es z. B. bei der Schilderung der „kleinen Dinge im Hause der Ehe": „Mittag ist es also, die Frau bringt die Suppe ins Zimmer, sie hält die Schüssel einen Schritt vor sich, einen Schritt vor der Frau scheint die Schüssel zu gehen, ihr läßt man die Ehre des Vortritts, der Unveränderlichen, die immer gleich da ist, unabhängig von allem Tod und aller Geburt im Hause und unabhängig von allem Gewinn und allem Verlust. Zwölf Uhr ist es, die Kirchenglocken läuten, es ist wie beim Einzug eines Fürsten, — aber es ist der Einzug des immer Gleichen. — Unbeweglich auch sind auf dem Tische die Blumen in dieser veränderlichen Welt, — anders waren sie im Garten: sich bewegend im Winde, oder sich bewegend, wenn die Frau rasch an ihnen vorbeistreifte."

Dir als eifriger Leserin des Frauenblatts liegt vielleicht vor allem daran, zu hören, was über die Autorität des Mannes in der Ehe gesagt wird. Da heißt es:

„In der Ehe ist dem Manne die Autorität verliehen, und sie ist ihm vom Geiste der Ehe verliehen, vom Objektiven her. Wenn der Mann die Autorität selbst nimmt, von seinem Subjekt aus, wenn er sie usurpiert, dann übertreibt er sie, denn im Subjektiven ist kein Maß, der Mann wird brutal: die Autorität, die vom Geiste her bestimmt ist, die qualitative Autorität, verwandelt sich so ins bloß Quantitative, und diese quantitative Autorität drückt schwer, sie ist materienhaft. Die Autorität aber, die vom Geiste der Ehe herkommt, ist nicht materienhaft-dicht, sie ist transparent..., und die Frau ist mehr Objekt der Transparenz als Objekt der Autorität."

„Die Autorität des Mannes ist nicht abhängig von dem Subjekt des Mannes, von der Macht des Subjekts. Auch ein schwächlicher Mann bekommt durch die Ehe die Autorität... Der Mann bekommt die Autorität nicht von seiner Person und nicht für seine Person, sondern von der Ehe und für sie. Die Autorität des Mannes gilt der Ehe, nicht dem Manne selber, dem Einzelnen.

Hie und da geschieht es, daß eine Frau die Autorität in der Ehe übernimmt, zum Beispiel, wenn der Mann gestorben ist, oder wenn der Mann zur Autorität nicht imstande ist. Schmerzlich ist es dann zu sehen, wie die Frau jedesmal, wenn die Autorität bei ihr in Aktion treten soll, einen Augenblick wartet, als ob doch noch der Mann komme, der das tue, was jetzt sie tun muß. Es ist keine Kontinuität in einer solchen Autorität, sie wird jeden Augenblick von der Frau scheu wieder zurückgegeben und scheu wieder übernommen.... Die Liebe ist das Medium, in dem das Wort der Autorität in der Dauer verwahrt wird..."

Möglich, daß viele Frauen hierzu den Kopf geschüttelt hätten. Aber Dich wird das ja nicht anfechten. Denn sicher spürst Du, daß es hier nicht um Kompetenzfragen geht, die sich mit Paragraphen regeln lassen; hier geht es um Tatsachen des geistigen Lebens, die unabhängig sind von Dogma und Gesetz. Ich könnte mir übrigens gut vorstellen, daß Du in manchem Punkt anderer Ansicht sein wirst als der Verfasser, etwa indezug auf die Wertung der Psychoanalyse, aber wir wollen uns nicht in kleinliche Kritik von Einzelheiten verlieren ehrem dichterischen Werk gegenüber, und um ein solches handelt es sich hier. Für Leute, die nach jedem best-seller greifen, eignet sich dies Buch nicht, wohl aber für bestimmte Leser und solche, die es werden wollen.

Ich glaube, daß Du zu ihnen gehörst und grüße Dich

Deine Elsbeth Georgi.

* Max Picard: „Die unerschütterliche Ehe" (Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach-Zürich 1942).

Genf Florissant 11

Hotel La Résidence

165 Betten, 3 Minuten vom Zentrum.

Konferenzzimmer, Restaurant-Bar. Großer Privat-Autopark. Im Park 3 Tennisplätze. Zimmer ab Fr. 5.–. Pension ab Fr. 13.–. Spez. Arrangements für längeren Aufenthalt. Tel. 4 13 88.

Dir. G. E. Lussy.

58

---

wenig Licht, so war die Gestalt der Frau nur wie ein großer schwarzer Schatten vor ihm aufgetaucht.

Wortlos fragend schaute er zu ihr auf. Susanne öffnete ein- zweimal den Mund, ehe sie es aussprechen konnte:

„Wir müssen heiraten."

.... Ruedi wollte unter der Kuh aufstehen. Aber Susanne hob nur mit einer Gebärde der äußersten Verzweiflung und Abwehr die Hände:

„Geh und laß uns verfünden."

Das war das letzte, was sie heute mit ihm sprach. Beim Nachtmahl saß sie stumm, blaß und in sich gekehrt. Sie aß kaum. Auf Maries geschwätzige Erzählungen antwortete sie knapp. Nicht einmal schaute sie zu Ruedi hinüber. Er aber sah die Qual in ihren Augen. Wie gern hätte er ihr ein Wort gesagt, daß er sie so lieb hätte wie sie... aber er wußte ja nichts von ihr. Niemals hatte sie gesprochen, nie ihm gesagt, was sie für ihn wohl fühlte... es war nur wie ein dumpfes Hingetriebensein zu ihm gewesen.

Er hatte sie so genommen, froh schon, sie überhaupt zu besitzen. Aber wußte das ein Leben miteinander sein? Er hatte sie lieb... aber sie? Sie? Es war anders und doch auch wieder ganz wie auf dem Schattenhofe! Wenn er sie doch einmal hätte allein sprechen können! Doch da war immer Marie im Wege. Außerdem wollte Züst auch nicht. Warum wäre sie sonst so schnell aufgestanden und mit einem kurzen „Gute Nacht mit einander" in ihre Stube gegangen? Das letzte, was er hörte, war das Stoßen des Riegels.

*

12. Kapitel.

Am nächsten Morgen, es war kurz vor Weihnachten, kehrte Marie mit dem gefüllten Holzkorb aus dem Schopf ins Haus zurück.

Zu ihrem größten Erstaunen sah sie Ruedi im Sonntagsgewand aus der Stube der Bäuerin kommen. Er steckte ein Papier in seine Brusttasche. Marie machte runde Augen:

„Wo willst du denn hin?"

Ruedi war wieder einmal kurz angebunden:

„Ich muß ins Dorf."

Damit ging er. Marie hastete und schaute ihm über die Laube nach. Aber davon erfuhr sie auch nicht mehr. Susanne zu fragen wagte sie doch nicht.

*

Pfarrer Steiner saß über seiner Sonntagspredigt. Ab und zu stand er auf, im Nachdenken hin und hergehend. Das weiße Blatt mit dem Predigt-Entwurf hielt er von Zeit zu Zeit näher an die Augen... dann schaute er hinaus in die winterliche Landschaft. Hemmungslos blendete das helle Weiß des Schnees in das Zimmer. Die Kacheln des alten blaugrünen Ofens, gekrönt von einem Fries kleiner eingebrannter biblischer Bilder, waren von Sonne beglänzt. Auf dem Ofen stand der Tabakkopf des Pfarrherrn, das Entsücken aller Kinder... es war ein aus Ton gebrannter Negerkopf. Er hatte große weiße Augäpfel in dem schwarzen Gesicht, blutig rote Lippen und einen goldenen Nasenring. Den Kopf bedeckte ein rot und gelb gestreifter Turban, den man abnehmen konnte. In der Höhlung des Negerkopfes bewahrte der Pfarrer seinen Rauchtabak, dessen Feuchtigkeit durch eine dazwischen gelegte Moorrübe bewahrt wurde.

Eben wollte Pfarrer Steiner die Pfeife neu stopfen, dabei zufrieden die Wärme des Ofens empfindend, als die Magd klopfte:

„Herr Pfarrer, der Knecht der Obmännin begehrt mit Euch zu sprechen."

Pfarrer Steiner überlegte kurz:

„Führ ihn herauf."

Die Magd dachte im Hinuntergehen, es müßte etwas Extra sein, sonst ließ der Pfarrherr die Besucher meist in der Gemeindestube warten.

Seit dem Zusammentreffen auf dem Gottesacker hatte Pfarrer Steiner nichts mehr von Susanne Amstutz gehört. Nur daß der Knecht gegangen und ein neuer eingetreten wäre, hatte man ihm berichtet. Warum schickte sie den nun wohl zu ihm?

„Ein gut geschnittenes Gesicht," dachte Pfarrer Steiner, als Ruedi aus dem dunklen Gange in die scharfe Helligkeit des Zimmers trat. Das war kein Knecht... eher ein selbständiger Bauer.

„Grüß Gott," er reichte ihm die Hand, „Ihr kommt von der Obmännin? Wie ist doch Euer Name?"

Unsicher kam die Antwort, denn das, was er nachher zu sagen hatte, lag Ruedi schwer auf:

„Ich bin der Rudolf Imobersteg. Und jetzt bei der Frau Amstutz."

Der Pfarrer wies ihm einen Stuhl neben dem Schreibtisch:

„Nehmt Euch Platz. Und nun, was führt Euch her?"

Mit der immer gleichen, verlegenen Gebärde des Bauern begann Ruedi seinen Hut zu drehen:

„Herr Pfarrer, ich komm, unsere Hochzeit anzugeben."

„So, so, da kann man Euch also gratulieren. Und mit wem werdet Ihr Hochzeit halten?" fragte Pfarrer Steiner gemütlich.

„Die Hochzeiterin ist Susanna Amstutz, des Obmanns Witwe."

Es übernahm den Pfarrer fast... sonst wußte er ziemlich Bescheid in Bezug auf seine Gemeindekinder. Aber diese Neuigkeit kam doch überraschend:

„Eh, das ist jetzt was Unerwartetes," er sah Ruedi prüfend an. Ruedi wurde rot. Da fügte der Pfarrer freundlich hinzu:

„Aber es freut mich. Die Frau war lange einsam. Und wann soll die Hochzeit sein?"

Die Röte ging nun bis über Ruedis Ohren: „So geschwind als möglich."

Der Pfarrer schaute ihn nicht mehr an. Doch vor seinem Geiste stand jener Abend, da die Frau aufgelöst und völlig außer sich aus ihrer Einsamkeit sich hierher geflüchtet hatte. Ob er damals mit seinem gut gemeinten Rat die Frau, ohne es zu wollen, auf diesen Weg gestoßen hatte? Was alles aus einem Wort des Helfenwollens in einem Menschenleben entstehen konnte!... Er sah noch einmal prüfend zu dem Mann hinüber, dann dachte er erleichtert: „Hier kommen zwei ganze Menschen zu einander."

Laut sagte er: „Ihr bekommt eine gute Frau. Aber eine Frau, zu der Ihr Sorge tragen müßt. Es ist viel über sie gegangen. Sie hat alles allein tragen müssen. Sie hat auch nur Menschenkräfte."

Jetzt wich Ruedi dem Blick des Pfarrers nicht mehr aus. Der Pfarrer verstand ihn ja. Mit den wenigen, guten Worten hatte er ihm etwas gegeben, was ihm halt, Käfi klarer zu sehen. Er konnte es

Streifzug ins Ausland

Von der Stellung der Frau in der Türkei

Die Stellung der türkischen Frau hat bekanntlich seit den Reformen von Kemal Attatürk so gewaltig gewonnen, daß sie heute in vielem günstiger ist als diejenige der Westeuropäerin. Die Türkin ist heute wirklich dem Manne gleichgestellt. Dies ist am besten ersichtlich aus den Berufsstatistiken: 60 Prozent aller Schullehrer sind heute Frauen — die Türkinnen sind besonders bekannt als ausgezeichnete Mathematikerinnen. Viele andere sind Journalistinnen, Medizinerinnen, Chemiker, Richter, Beamte und viele gehören den Behörden an. In den Mittelschulen nehmen die Mädchen wie die Knaben am obligatorischen militärischen Unterricht teil, wo sie über die Organisation der Armee, in der Kenntnis des Geländes und in der Waffenführung instruiert werden und Examen abzulegen haben. Ebenfalls als interessante Neuerung im Leben der Türkin ist es zu werten, daß sie häufiger als früher einen Nichtmuselmanen heiraten kann. Diese Ehen verstoßen nun nicht mehr gegen die Sitten und verletzen auch die nationalen Gefühle der Türken nicht. Die öffentliche Meinung hat nichts gegen sie und all die frühern Komplikationen fallen weg. Damit hat sich in der Sitten- und Kulturgeschichte der Türkei eine tiefgreifende Wandlung vollzogen.

Die deutsche Jugend im Krieg

Seit in Deutschland zum totalen Kriegseinsatz aufgerufen wurde, gibt es vom Schulkind bis zum Greis kaum mehr einen Menschen, der nicht in irgendeiner Form das Seine zu den Riesenanstrengungen um den Sieg beitragen müßte. Vor allem ist die gesamte Jugend mobilisiert worden. Schon die Kleinsten, die Primarschüler, werden für die Sammlungen von Altpapier, Knochen, Alteisen ausgeschickt. In jedem Schulhaus gibt es einen Lehrer, der die Sammlungen überwacht. Die besten Klassen erhalten einen Preis, Bücher oder Bilder. Die kleinen Schulmädchen werden mehr für Hilfsarbeit in den Flickstuben, in Lazaretten und Krankenhäusern verwendet. In abendlichen Pflichtstunden wurden vor dem neuesten Erlaß, daß nur noch 100 Gramm-Päckleln an die Front gehen dürften, Pakete für die Soldaten zusammengestellt. — Die älteren Knaben haben Wehrsport und Waffenkunde zu treiben. Neben diesem Wehrunterricht spielt der Landdienst eine große Rolle, wo auch Mädchen in großer Zahl eingereiht sind. Kaum aus der Schule entlassen, gehen die Knaben zum Reichsarbeitsdienst, wo sie sich schon an das Soldatenleben gewöhnen. Die Mädchen kommen nach dem Arbeitsdienst zum Roten Kreuz oder werden als Nachrichtenhelferinnen speziell ausgebildet, die jüngern haben als Kindermädchen und Hausgehilfinnen einzuspringen. Viele der heranwachsenden Knaben leisten auch schon gefährliche Dienste bei den örtlichen Feuerwehren, im Luftschutzwesen, beim Rettungsdienst. Neuerdings sind die Gymnasiasten zu Luftwaffenhelfern aufgerufen worden, zu Gehilfen der Luftabwehr, wo sie gleich dem Soldaten gefährdet sind. Sie arbeiten zwar in oder bei ihrem Wohnort, wohnen aber nicht im Elternhaus, sondern in Gemeinschaftslagern. Durch diesen Einsatz für den Krieg wird die Jugend natürlich ganz aus der Bahn ihrer Entwicklung geworfen. Wohl gibt in den Lagern jede Woche ein Lehrer Unterricht in den Hauptfächern, und ein Führer der Hitlerjugend betreut die Knaben außerhalb des Luftwaffen- und Schuldienstes. Aber von einem normalen Schulgang ist keine Rede mehr, ebensowenig kann beim einzelnen Kinde Rücksicht auf besondere körperliche oder geistige Eigenart genommen werden. Die Jugend wird total mobilisiert und hat an ihrem Platze das zu leisten, was man von ihr verlangt; viele der neuen Aufgaben imponieren ihr begreiflicherweise mehr als der Schulbetrieb. Die Knaben besonders machen gerne mit, wo ihr Geltungstrieb Nahrung findet und sind auch schon oft für besonders verwegene Taten ausgezeichnet worden.

So setzt, nach einer Epoche fast übergescheiter Sorge um die geistige und körperliche Entwicklung der Jugend, eine Gegenbewegung ein, die eigenmächtig über die Gesamtjugend als über kollektive Arbeitskraft verfügt.

Der Weltmarkt ist zusammengebrochen. Geblieben ist nur der heimische Boden. Tausende von Bauern und Bäuerinnen haben unter Aufbietung aller Kraft den Kampf gegen den Hunger begonnen und sie hoffen, daß das Schweizervolk in diesen gefahrvollen Stunden die hohe Bedeutung des Bauernstandes erkannt hat.

Der gute Geist der Stadtfrauen und ihre Mithilfe ist für die Bäuerinnen besonders wertvoll. Sie haben Kinderkrippen eingerichtet, Flickaktionen ins Leben gerufen und ihre jugendlichen Söhne und Töchter in die Bauernbetriebe geschickt. Sie tragen so zur Lösung der großen Aufgabe bei, die dem schweizerischen Bauernstand gestellt ist. Bäuerinnen, nehmt sie freundlich auf! In der Zusammenarbeit könnt ihr sie gewinnen zu vermehrtem Verständnis, zu besserm Wohlwollen gegenüber dem Bauernstand.

Nach einem Vortrag v. Prof. E. Baur an der Tagung des Schaffhauser Bäuerinnenverbandes.

„Eine bombensichere Kellerexistenz"

— so schreibt in seiner neuesten Nummer der weitverbreitete „Beobachter", — führen die Kisten, in denen die unzähligen Unterschriftenbogen einer Petition wohlverwahrt im Keller des Bundeshauses in Bern liegen. Am 6. Juni 1929 (vor bald 14 Jahren!) wurden die Bogen, auf denen sich

249,237 Unterschriften

befinden, und zwar 170,397 von Frauen, 78.840 von Männern, in feierlicher Audienz dem Bundesrat übergeben, der sie feierlich entgegennahm — um sie dann ... sehr unfeierlich im Keller (in einer Schublade hätten sie ja nicht Platz gehabt!) zu versorgen. „Ist die Petition so bedeutungslos, daß man sich vernünftigerweise für ihr Schicksal nicht zu interessieren braucht? Der Beobachter ist nicht dieser Meinung. Er findet sie nicht nur interessant, sondern durchaus beherzigenswert."

Diese wohl größte Unterschriftenzahl, die je einer Petition beschieden war — für eine Initiative braucht es nur 50,000, für ein Referendum nur 30,000 Unterschriften — kam zustande nach der großen Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit in Bern, der „SAFFA", und ihr

Wortlaut

war:

„Die unterzeichneten volljährigen Schweizer und Schweizerinnen sind der Ueberzeugung, daß das Mitbestimmungsrecht und die Mitarbeit der Frau in öffentlichen Angelegenheiten in unserem demokratischen Staate eine Forderung der Gerechtigkeit und eine Notwendigkeit ist, und ersuchen daher die hohe Bundesversammlung, eine Ergänzung der schweizerischen Bundesverfassung in die Wege zu leiten, durch welche den Schweizerfrauen das Stimm- und Wahlrecht zuerkannt wird."

Was also damals rund einer Viertelmillion erwachsener Schweizerbürger und -bürgerinnen notwendig und gerecht schien, hat unsere obersten Behörden nicht einmal bewogen, die Angelegenheit der ernsten Prüfung zu unterziehen.

Der „Beobachter" — und wir freuen uns, daß dies einmal von Seite von Männern festgestellt wird, schreibt dazu u. a.:

„Vor allem versteht der „Beobachter", daß sich in den Schweizerfrauen heutzutage das demokratische Gerechtigkeitsgefühl regt. Sie denken an den schönen Art. 4 der Bundesverfassung, der lautet: „Alle Schweizer sind vor dem Gesetze gleich. Es gibt in der Schweiz keine Untertanenverhältnisse, kein Vorrecht des Orts, der Geburt, der Familien oder Personen". Sind die Schweizerinnen nicht auch „Schweizer" und somit vor dem Gesetze gleich mit den Männern? Ja, wenn es sich um gesetzliche Pflichten handelt, zum Beispiel um die Steuerpflicht, dann ist jede Schweizerin ein Schweizer und dem Manne vor dem Gesetze gleich. Neuerdings beginnt sich sogar die Wehrpflicht auf sie auszudehnen, ob sie nun in der Uniform des Frauenhilfsdienstes ausgeübt wird oder im schlichten Zivilkleide zur Stellvertretung der Männer. Aber stimmen und wählen dürfen die Frauen nicht. Da sind sie vor dem Gesetze den Männern nicht gleich, sondern stehen zu ihnen in einem „Untertanenverhältnis"; denn die Männer haben eben doch ein „Vorrecht der Geburt"; sie kommen als Knaben zur Welt, nicht als Mädchen."

Dann wird gezeigt, wie sehr unser Staat sich vom Polizei- und Ordnungsstaat zum Wohlfahrts- und Wirtschaftstaat entwickelt hat, der „von Kindesbeinen an die Bürgerin so wenig wie den Bürger auch nur einen Tag lang ungeschoren läßt." Auch bis ins Familienleben mischt sich die Staatsmacht ein, denn „in der Praxis läßt sich staatlicher Familienschutz ohne staatliche Macht über die familiäre Zone nicht denken" — Als Kenner unserer politischen Verhältnisse setzt sich der „Beobachter" dann mit der Frage auseinander, ob nicht der Frauen Rat und Stimme sehr nötig wäre, und sagt:

„... Bei mancher Abstimmung interessiert das „Ja" und das „Nein" die Frau sogar mehr als den Mann. Und wer die Verhandlungen in den Ratssälen aufmerksam verfolgt, wird nicht selten den Eindruck bekommen: hier wäre einmal ein festes und klares Frauenwort recht gut am Platze; es könnte zeigen, daß man sich um Dinge zankt, die des Zankes nicht wert sind, und könnte wichtig und unwichtig unterscheiden helfen. Warum sollte die Frau mundtot sein und bleiben, wo es um ihre Sache so geht wie um die des Mannes?"

Und nun veranstaltet der „Beobachter" unter seiner Leserschaft eine

Probeabstimmung

Er fordert die Männer und Frauen, zu diesen Fragen „sei es mit zwei Zeilen, sei es mit ausführlichen Zuschriften, ihre Meinung zu sagen". Wir begrüßen solche offene Aussprache sehr. Diese unverbindliche Probeabstimmung wird viele „Beobachter"-Leser erstmalig zum Nachdenken und Diskutieren über die Frage anspornen. Alte Vorurteile, alles Festhalten an männlicher Vorherrschaft wird sich zum Worte melden und neues — ach! auch schon viel Jahrzehnte altes — Einstehen für Gleichstellung im Staate, für Gleichstellung im Geachtetsein als Bürger und Mensch wird zutage treten. Und so geschieht — langsam aber sicher — auch mit dieser Probe-Abstimmung ein Stück Volkserziehung in Form von Anschauungsunterricht.

Auch unsere Leserinnen sollten nicht versäumen, der Redaktion des „Beobachter" (Basel) ihre Ansicht sofort zu melden.

Vom Ausbau der weiblichen Berufsberatung

Die Thurgauische Zentralstelle für Berufsberatung kann nun auf eine zwanzigjährige Tätigkeit zurückblicken. Die Entwicklung, welche die Institution seit ihrer Gründung durchlief, ist von Anna Walder, der zielbewußten thurgauischen Berufsberaterin und dazu berufenen Chronistin in einer kleinen Broschüre geschildert worden. 1922 wurden in Weinfelden und Frauenfeld die für beide Geschlechter gemeinsamen Beratungsstellen eröffnet. An Arbeit hat es nachmals nie gefehlt, doch waren die Mittel zur Besoldung der Beraterinnen oft recht knapp, so daß man jeweils froh war, junge Gehilfinnen, ehemalige Schülerinnen der sozialen Frauenschule, vorübergehend zur Mithilfe zu gewinnen.

Die Aufgaben der Berufsberatung reichen nun beträchtlich über deren Namen hinaus. Schon bevor ein Mädchen vor die Berufsfrage gestellt wird, beschäftigt sich die Beraterin oft mit seiner Zukunft, indem sie sich mit Erziehungsfragen überhaupt abgibt und auch mit den Eltern Verbindung sucht. Einzelberatung allein genügt eben nicht, da nicht alle den Weg in die Sprechstunde finden. Mit Genugtuung wird im Bericht betont, daß die Thurgauer, obschon sie gerne einen guten Rat hören, doch in den Berufsfragen viel eigenen Willen und Selbständigkeit zeigen. Wenn trotzdem die Zahl der Ratsuchenden in den zwanzig Jahren von 444 auf 2485 gestiegen ist, und die Beratungsstelle heute etwa 300 Mädchen zu betreuen hat im Jahr, läßt sich der Grund dafür in der Vermehrung weiblicher Berufsmöglichkeiten und auch in den vermehrten wirtschaftlichen Schwierigkeiten, vor allem aber in dem großen Vertrauen finden, das sich die Beratungsstelle erworben hat. Die Aufgaben der Beratungsstelle sind Berufsforschung, Lehrstellenvermittlung, Ermöglichung von Haushaltlehrstellen. Dann ist sie auch bezug übergegangen, den Töchtern Stellen im Welschland zu vermitteln, wo sie französisch lernen können. Dieser Betätigungszweig ist besonders in den letzten zehn Jahren aufgeblüht. Auch für Teilerwerbsfähige, für taubstumme oder sonst behinderte Mädchen muß angemessene Arbeit gefunden werden. Der Initiative der Beratungsstelle ist es mitzuverdanken, daß 1935 die Thurgauische Fürsorgestelle für Anormale gegründet wurde. —

Die Arbeit der Beraterin erschöpft sich nicht in der Placierung der Mädchen in Lehren oder Schulen. Sie hat in der ganzen Folgezeit mit ihren Schützlingen in Kontakt zu bleiben. 1937 wurde sogar auf Wunsch der Regierung die Lehrtöchterfürsorge erweitert, indem sie sich nun auf alle Lehrtöchter, die im Kanton weilen, ausdehnt. Dem Mädchen, das außerhalb des Elternhauses seine Lehre absolviert, wird eine Patronin gesucht, die für ein gutes Einvernehmen zwischen Lehrtochter und Lehrmeisterin sorgt.

Fräulein A. Walder — in ihrem Bericht wird es nicht gesagt, aber wir dürfen es wohl einmal erwähnen, daß sie die Initiantin und Hauptträgerin, die „Seele" dieses Werkes ist — kann heute mit Genugtuung die Fortschritte in allen Aufgabengebieten der Beratungsstelle erwähnen, sie ist sich aber auch bewußt, daß von einem Tag auf den andern sehr schwere Anforderungen an alle Berufsberaterinnen herantreten können, wenn durch politische Ereignisse große Arbeitslosigkeit entstehen und die momentan günstige Lage des Arbeitsmarktes verändern sollte. Immerhin hat man in den zwanzig Jahren dieses segensreichen Wirkens auch die Erfahrungen gesammelt, um einer Krise begegnen zu können.

Sa.

Wie ein großes Gemeinwesen für seine Schüler sorgt

Die Stadt Zürich gedenkt dies Jahr des fünfzigjährigen Bestehens der Stadtvereinigung, da der Kern und die Außenquartiere zur großen Gemeinde organisatorisch zusammengeschlossen wurden. Seit der Stadtvereinigung hat sie die sich stellenden sozialen Aufgaben immer wieder in Angriff genommen und durchgeführt: einerseits Fürsorge für die Jugend, anderseits Vorsorge, d. h. Bekämpfung der Ursachen, Verhütung der Quellen der Not. Die Kinder sollen alles Nötige an Nahrung, Kleidung, Obdach und Aufsicht haben, doch sollen sie gerade auch

---

nicht recht ausdrücken. So antwortete er nur: „Ich kenn' sie ja schon von Kind auf, Herr Pfarrer. Ich hoffe, es kommt recht heraus."

*

Er ging erleichtert und ein wenig froher aus dem Pfarrhaus dem Dorfe zu — er nahm den Weg über den Friedhof, der war der kürzeste. Aber er blickte nicht dorthin, wo die Gräber aus Äffis Vergangenheit lagen. Dies Stück ihres Lebens wollte er nicht wahrhaben.

*

Bücher

Stefan Zweig: Die Welt von Gestern

Erinnerungen eines Europäers.

(Bermann-Fischer Verlag, Stockholm.)

Der Grundklang dieses Buches, das als Vermächtnis eines Dahingegangenen, der die Welt von heute nicht mehr zu ertragen vermochte, zu uns spricht, ist die Trauer um Gewesenes, die sich zugleich verbindet mit dem Bekenntnis der Zugehörigkeit zu einer gewaltsam vernichteten, den meisten Lesern der Lebenserinnerungen Stefan Zweigs noch vertrauten Welt. Die Autobiographie eines der meistgelesenen Schriftsteller der nahe und nächsten Vergangenheit ist der Rückblick eines Menschen, der als Idealist mit wachem Geiste Abrechnung hält mit der Epoche, der er entstammt. Diese Abrechnung aber bedeutet zugleich beides: Verurteilung und Bekenntnis schmerzlicher Liebe und schicksalsvoller persönlicher Zugehörigkeit. Stefan Zweig trauert freilich weniger der verbrochenen Struktur einer in vieler Beziehung morsch gewordenen menschlichen Lebensform nach, als einer inneren Freiheit und geistigen Haltung, die einmal in seinen Augen den Fortschritt der Menschheit zu gewährleisten schien und die nun durch ein rätselhaftes Schicksal in ihrer Entwicklung bedroht, wenn nicht vielerorts vernichtet ist.

Wie ausgezeichnet ist in diesem Buche das alte bürgerliche Wien um die Jahrhundertwende mit seinem behaglichen Schlendrian, seiner Vorurteilsfreiheit, verlogenen Gesellschafts- und Geschlechtsmoral, aber auch seiner geistig und künstlerisch hochstrebenden jungen Generation und dem unverwunbaren Zauber seiner altösterreichischen Atmosphäre beschrieben. Wie faszinierend sind die bedeutenden Zeitgenossen, die Stefan Zweigs Lebensweg kreuzten, geschildert! Menschlich Fesselndes und Subtiles über Begegnungen mit dem jungen Hofmannsthal, mit Verhaeren, Rilke, Rodin, Romain Roland, Maxim Gorki, Sigmund Freund und vielen andern ist wohl selten geschrieben worden. Stefan Zweig hat die Stunden, die er mit ihnen verleben durfte, gleichsam als eine Art ihm persönlich vom Schicksal geschenkter „Sternstunden" empfunden, deren Erinnerung ihn tröstlich und ermutigend durch sein Leben begleitete. Und es ist die Ehrfurcht eines alles Schöne, was das Dasein ihm je bescherte, dankbar empfangenden Menschen, die uns dieses Lebensbuch vor allem wert und sympathisch macht, eine Pietät dem Geistigen und Großen gegenüber, wie man sie in dieser Ausprägung heute nurmehr selten findet. Die Erinnerung an das Grab Leo Tolstois, an den Atelierbesuch bei Auguste Rodin und noch viele andere Stellen dieses Werkes bezeugen es deutlich. Und es ist zugleich interessant und aufschlußreich zu erfahren, mit welch großer und ehrlicher Skepsis dieser von seiner Zeit wie wenige gefeierte Autor dem eigenen Schaffen gegenübersteht. So unglaubhaft es klingen mag — nicht als Schriftsteller, sondern als Sammler schriftlicher Erinnerungen an die großen Geister der Vergangenheit hat Zweig persönlichen Ehrgeiz gezeigt und ungleich mehr als der Erfolg eines eigenen Buches bedeutete ihm die Erwerbung eines kostbaren Manuskriptes, etwa eines Goethe-Gedichtes oder Beethoven-Notenblattes für seine berühmte, heute in alle Winde zerstreute Sammlung. „Ich war mir bewußt, mit dieser Sammlung etwas geschaffen zu haben, was als Gesamtheit des Ueberdauerns würdiger war als meine eigenen Werke."

Der überzeugte Europäer und Pazifist, der Stefan Zweig von Jugend an war, mußte unter dem Zusammenbruch seiner Ideale, wie ihn der erste Weltkrieg mit sich brachte, die tiefgreifendste menschliche Erschütterung erleben. Aehnlich wie einem Rilke wurde auch ihm damals die Schweiz zum — wenigstens zeitweiligen — Asyl. „Immer war ich gerne in dies bei kleinem Umfang großartige und in seiner Vielfalt unerschöpfliche Land gekommen. Nie aber hatte ich den Sinn seines Daseins so sehr empfunden: die schweizerische Idee des Beisammenseins der Nationen im selben Raume ohne Feindlichkeit, diese weiseste Maxime, durch wechselseitige Achtung und eine ehrlich durchlebte Demokratie sprachliche und volkliche Unterschiede zur Brüderlichkeit zu erheben — welch ein Beispiel dies für unser aanzes verwirrtes Europa! Refugium aller Verfolgten, seit Jahrhunderten Heimstatt des Friedens und der Freiheit, gastlich jeder Gesinnung bei treuester Bewahrung seiner besonderen Eigenart — wie wichtig erwies sich die Existenz dieses einzig übernationalen Staates für unsere Welt!" — Nicht weniger intensiv aber hat Zweig, der im Grunde der typisch österreichische Mensch war, die zahlreichen Krämpfe unseres Kontinents in der Nachkriegszeit aus der Doppelperspektive des Oesterreichers und des Europäers erlebt.

Was der nach 1933 wegen seiner Rassenangehörigkeit aus dem deutschen Geistesleben Ausgeschaltete im letzten Teil seines Buches gibt, ist ein eindrucksvolles Seelenbild des heutigen Emigranten, denn Stefan Zweig hat — wenn auch äußerlich von Not und Leiden verschont — das Schicksal des Ausgestoßenen. Verbunden, aus der Heimat Vertriebenen am eigenen Leibe erlebt. Erlebt mit den sensitiven Nerven des Künstlermenschen, der geistigen Empfindlichkeit des Mannes, dem sein Leben lang nichts so wichtig und teuer war wie die persönliche Unabhängigkeit, Freiheit und Würde. Sein Buch spiegelt mit unübertrefflicher Deutlichkeit jene physische Verfassung wieder, die wie bei zahlreichen seiner Schicksalsgenossen auch bei Stefan Zweig eine immer stärkere Lebensmüdigkeit entstehen ließ, die ihn schließlich dazu führte, seinem Dasein freiwillig ein Ende zu bereiten. Es ist jener Zustand der Vaterlandslosigkeit, den er beschreibt als das „nervenzerwühlende Gefühl, mit offenen, wachen Augen im Leeren zu taumeln und zu wissen, daß man überall, wo man Fuß gefaßt hat, in jedem Augenblick zurückgestoßen werden kann." Er hat freilich erkannt, daß Prüfung herausfordert. Verfolgung bestärkt und Vereinsamung steigert, sofern sie einen nicht zerbricht", ihn selber aber hat ein unergründliches Schicksal zerbrochen, gleich vielen edlen Geistern der Zeit, deren Widerstandskräfte es erlahmen ließ.

R. L.

Kurse und Tagungen

17. kantonaler Zürcher Frauentag

Sonntag, 28. März, im Saal der Börse (b. Paradeplatz)

Schweizerische Aufgaben für die Nachkriegszeit

10.30 Uhr: Begrüßung

Dr. Fritz Wartenweiler, Frauenfeld:
«Die Veränderungen in Europa und wir»

Ca. 12.30: Mittagessen im Zunfthaus zur «Waag»

14.15 Uhr: Jean Mussard, Evilard b. Biel:
«Soziale Wirtschaft, heute und morgen»

Clara Nef, Präs. des Bund Schweiz. Frauenvereine, Herisau:
Besondere Verpflichtungen von uns Frauen für die künftige Zeit

Gemeinsamer Tee in der «Waag»

Veranstalter: Die Frauenzentralen von Zürich und Winterthur

durch die sozialen Einrichtungen der Schule zur Selbständigkeit und Selbsthilfe befähigt werden.

Für das vorschulpflichtige Alter gibt es 150 Kindergärten, die ausnahmslos in großen, hellen, sauberen Lokalen untergebracht sind. Der Besuch ist freiwillig, doch müssen wegen Platzmangel immer wieder viele Kinder zurückgewiesen werden.

Die Volksschule erfaßt für den normalen Schulunterricht 27,000 Schüler. Daneben besteht die Möglichkeit einer Sonderschulung für Kinder, die schwer lernen, mit 33 Spezialklassen. Die Schwächsten kommen in besondere Handarbeitsklassen. Die Beobachtungs- und heilpädagogischen Klassen mit speziell vorgebildeten Lehrern nehmen erzieherisch sehr schwierige und auffällige Kinder auf. Sie bezwecken Abklärung ihres Zustandes und Heilerziehung.

Seit der Einreise von kriegsgeschädigten Kindern aus Belgien und Frankreich wurden zwei Sammelklassen für sie eröffnet, in denen versucht wird, die oft etwas verwilderten Gäste wieder an Ordnung und geistige Arbeit zu gewöhnen. Die Möglichkeit zum Besuche der normalen Klassen bleibt ihnen offen.

In die gesundheitliche Betreuung der Schuljugend teilen sich Schularzt und Schulzahnarzt. Fünf Aerzte mit ihren Gehilfinnen überwachen Lehrer und Schüler in bezug auf die Tuberkulose. Es stehen ihnen alle modernen Untersuchungsapparate zur Verfügung; schwächliche Kinder können Freiluftschulen in Stadtnähe zugewiesen werden, gefährdete Kinder den Erholungsheimen in den Bergen.

Die zahnärztliche Vor- und Fürsorge besteht in der Aufklärung von Eltern und Schülern durch Vorträge, kleine Schriften, verbilligte Abgabe von Zahnbürsten usw. In fünf Schulzahnkliniken werden von 17 Zahnärzten und ihren Gehilfinnen Zahnkrankheiten behandelt. Bis zu einem Einkommen der Eltern von 7000 Franken sind die Zahnfüllungen unentgeltlich. Diese Zahnkliniken werden wachsend beansprucht, in einzelnen Quartieren von 70—95 Prozent der Kinder.

Alle Schulkinder sind während der Unterrichtszeit obligatorisch gegen Unfall versichert. Die Prämien werden von der Schule bezahlt. Die Versicherung kommt auf für die Heilungskosten und Entschädigung bei Invalidität und Tod.

Die Schule hat großen Einfluß gewonnen auf die Feriengestaltung der Schüler. Gut besucht sind die Ferienkolonien. Es werden aber auch Ferienplätze vermittelt für Einzelne. Unter der Leitung von Lehrern finden andere sich in Gruppen zusammen zu fröhlichen Ferienwanderungen, zum Skifahren, zum Schwimmen. In besondern Ferienhorten werden Kinder beaufsichtigt, die in der Stadt verbleiben.

Die städtischen Verhältnisse bedingen es, daß viele Eltern tagsüber auf Verdienst gehen. In Mittags- und Abendhorten, in Aufgabenzimmern und Tagesheimen übernimmt dann die Schule einen Teil der Erziehungspflichten des Elternhauses. Daneben wirkt sie ein auf die Freizeit durch eine große Schulbibliothek, durch Handarbeitskurse für Knaben, wie Kartonnage, Schnitzen, Hobeln, Metallbearbeitung, durch Anleitung zum Pflanzen in Schülergärten, deren Gemüse und Blumen auf den Familientisch kommen, durch turnen, spielen und wandern im sog. erweiterten Turnunterricht.

Für die obern Klassen sehr wichtig und fruchtbar ist die Einrichtung der Berufsberatung. Sie besteht in der Abhaltung von Vorträgen, gemeinsamer Besichtigung von Betrieben aller Art, weitgehender Einzelberatung in besondern Sprechstunden für Knaben und Mädchen.

Nicht alle Zweige dieses vielseitigen Wirkens können hier genannt werden. Für die Zukunft liegen weitere dringende Pläne und Projekte vor, doch die Zeitverhältnisse bedingen auch hier Einschränkung; betrugen doch die Gesamtaufwendungen des Schulamtes Zürich für das Jahr 1941 19,5 Millionen Franken; nach Abzug der Staatsbeiträge verblieb für die Stadt eine Netto-Ausgabe von 13,9 Millionen Franken.

R.-St.

Mehr Rezepte oder nicht?

Auf unsere Anfrage hin, ob unsere Leser und Leserinnen es begrüßen würden, wenn wir, wie so viele andere Blätter, gelegentlich Rezepte bringen und damit den Frauen in der heutigen „kochschweren" Zeit Ideen zukommen lassen würden, antwortete die große Mehrheit mit einem Nein. Man würde mit Rezepten ohnehin überschwemmt und würde es bedauern, wenn das Frauenblatt seinen wertvollen Platz vermehrt dafür hergeben würde. Nur Wenige befürworteten den Vorschlag, unter ihnen auch ein Leser. So werden wir dem Wunsch der Mehrheit auf gut demokratische Weise Folge leisten und nur vereinzelt, wie bisher Ratschläge oder Rezepte zur „Praxis der Hausfrau" veröffentlichen.

Versammlungs-Anzeiger

Bern: Frauenstimmrechtsverein. Donnerstag, 25. März, im „Daheim", Zeughausgasse. Generalversammlung. Jahresbericht des Vereins und des Aktionskomitees, Wahlen u. a. 18.30 Uhr: Gemeinsames Essen: Verhandlungen ab 19.45 Uhr.

Zürich: Lyceumklub, Rämistr. 26, Montag, 22. März, 16.30 Uhr: Vierte Veranstaltung im Programm „Englische Kultur", Musiksektion. „Englands Bedeutung für die Entwicklung der Europäischen Musik". Vortrag von Dr. Hermann Scherchen (Neuenburg) mit musikalischen Demonstrationen und unter Mitwirkung erster Künstler. (Um jegliche Störung zu vermeiden, bleiben die Türen während des Konzertes geschlossen.) Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Frauenliga für Frieden und Freiheit, Gruppe Zürich. Dienstag, 23. März, 20 Uhr, im „Olivenbaum", Stadelhoferstraße: Mitgliederversammlung. Vortrag von Frau Dr. Anna Siemsen: „Soziale Spannungen in unserer Zeit".

Redaktion
Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03
Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Verlag
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Else Züblin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

Fachgewandtes
Hotel-personal
aller Berufsgruppen wird für sofort, Frühjahr und Sommersaison, rasch u. gut placiert durch das
Hotelbureau
Gartenstraße 112, Basel,
offizielles Placierungsbüro des Schweizerischen Hotelier-Vereins
Keine Placierungsgebühr!

Die Seifen und Waschmittel aus Ihrer eigenen Fabrik

Weisse Wäsche „Ohä"-Wäsche!
„Ohä", selbsttätiges Waschmittel
Paket 500 g Neugewicht (100 Einh.) 65 Rp.
„SUPER-SCHADLOS"
für Ihre feine Seiden- und Wollwäsche
Paket 100 g Neugewicht (nur 30 Einh.) 50 Rp.
111-5
Coupon „Y"
der Seifenkarte, gültig für 200 Einheiten, ist ebenfalls freigegeben worden für den Bezug von Seifen und Waschmitteln aller Art, einlösbar bis 5. April
MIGROS

SCHAFFHAUSER WOLLE
MARQUE DÉPOSÉE

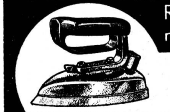
„Das Waschen, ach, wie spielend geht's
Braucht man Jä-Soo zum Waschen stets!"
Die junge Frau lässt sich belehren;
Denn Tante Jä-Jä hält's in Ehren.
Sie braucht zum Waschen — apropos —
Nur Steinfels-Seife und Jä-Soo.
Steinfels Jä-Soo wäscht weisser denn je

Fisch- Gemüse- u. Frucht-
Conserven Confitüren
vermittelt vorteilhaft
C. Ernst z. Schneeberg Winterthur

Frauen!
Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inserate
Der Inserent hilft uns die Käuferin hilft ihm

Zürich
Hotel Augustinerhof
St. Peterstraße 8 Zentrale Lage
Tel. 5 77 22
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
gepflegte Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdienst

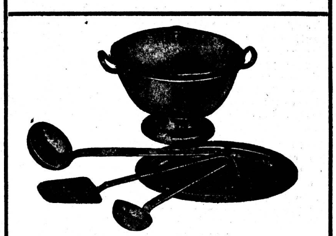
Therma
Regler-Bügeleisen mit Universalgriff



bügelt schneller und billiger
Erhältlich bei Elektr. Werken und Fachgeschäften

Chemische Waschanstalt & Kleider-Färberei
Pedolin CHUR Telephon 181

Wo kauft die Frau in Zürich?



Alle Küchengeräte nur von
SCHWABENLAND & CIE AG.
Näschelerstr. 44 Zürich 1

Martha Kägy
Pianistin
Seestraße 45, Zürich-Enge, Tel. 3 8006
Neuzeitlich anregender Klavierunterricht. Alle Stufen

Gesunde Frauen
durch
Kern's Femisan für Herz und Nerven
das garantiert naturreine Kräuterpräparat
verschafft gesunden Schlaf
bessert Migräne-Kopfweh
Herzklopfen, schmerzhafte Periode
Beschwerden der Wechseljahre
Wallungen und Blutstauungen
Flaschen Fr. 3.75 u. 6.75, große Kur Fr. 15.—
erhältlich in allen Apotheken, oder direkt durch
Berg-Apotheke Zürich bei der Sihlbrücke Werdstraße 4
Kräuter und Naturheilmittel Tel. 39889
Prompter Versand

Zoller Bahnhofstr. 35, Zürich 1
Telephon 37240 Postcheckkonto VIII 26185
Reissverschlüsse, Wolle, Pullover
Anfertigung von Schnittmustern nach Maß Reparaturen

Bei **E. Kellenberger**
Fraumünsterstraße 13
Stets in größter u. reichster Auswahl zu erhalten:
Taschentücher, Decken, Spitzen, Appenzeller-gewobene Stoffe, Kinderkleidli
Monogramm in Appenzeller Ausführung werden stets prompt und billigst besorgt

MEYER-BUCK
Zürich, Schifflände-Kirchgasse
Porzellan Kristall Keramik
Reichhaltige Auswahl in allen Preislagen

CB
Der heimelige Teeraum Marktgasse 18
Gipfelstube
W. Bertsch, Sohn Zürich

Vertrauenshaus
für gepflegte und solide
Wäsche Aussteuern
noch denkbar gut und preiswert
bei
MÜLLER z. Sommerau
THEATERSTR. 8 b. BELLEVUE ZÜRICH

Schöner — durch die richtige Frisur
Das ist es ja gerade, worauf es bei der Haarpflege ankommt: nicht einfach frisieren, schneiden, sondern Haarschnitt und Frisur Ihrem Gesicht anpassen, um dadurch das Letzte an Liebreiz herauszuholen — ein Prinzip, dem Coiffeur Klenke seine vielen Kundinnen verdankt, deren wundervoll gepflegtes Haar oft Bewunderung erregt hat. Sie sollten es auch einmal probieren und sich im Salon Klenke bedienen lassen. Und wer weiß, vielleicht findet sich eine noch hübschere Frisur für Sie!
COIFFEUR KLENKE
Bahnhofstraße 33, Tel. 361 39, Eingang Peterstraße 1 (1. Et.) Zürich

Annette Spezialgeschäft für Damen- und Kinderjupes
ferner Damenjacken, Blousen, Wäsche und Strümpfe
A. Müller, Stauffacherstraße 20, Zürich 4